**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

**Heft:** 29

Artikel: Freundinnen
Autor: Zopfi, Sam

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645422

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 29 31. Jahrgang

# Die Berner Woche

Bern, 19. Juli 1941

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

## Freundinnen

Von Sam Zopfi

Als Frau Elsa Markwalder geschieden war, gedachte sie irgendeinen Beruf zu suchen. Zwar besaß sie ein kleines Bermögen, aber sie mochte nicht in bedrückender Spärlichkeit leben, und außerdem sollte ihr der Beruf die Langeweile und die düstern Gedanken an die Bergangenheit vertreiben helsen.

Der Zufall führte sie mit der Besitzerin eines großen Mobehauses zusammen, und nach zweimaligem Treffen bei einer gemeinsamen Bekannten kam sie ihr persönlich näher, so daß sie ganz natürlicherweise ihre persönlichen Sorgen auskramte und wissen ließ, eigentlich möchte Sie, wenn es anginge, irgendwelche Arbeit übernehmen, die ihr die Geschäftsfrau anvertrauen würde.

"Wissen sie was?" sagte die freundliche Frau Hopf, die Inhaberin des Modehauses, "wissen sie was? Sie können bei mir als Modistin eintreten. Es braucht niemand zu wissen, daß Sie den Beruf nicht gesernt haben. Sie machen eine abgekürzete Lehrzeit durch. Ich werde Ihnen schon durchhelsen. Sehr wahrscheinlich haben Sie in einigen Monaten sos, was so ein junges Ding erst in Jahren sernt. Und dann übernehmen Sie eine Abteilung . . ."

Diese Eröffnung klang Frau Markwalder wie eine willtommene Freundschaftserklärung, und wirklich standen die beiden Damen nach kurzer Zeit im besten freundschaftlichen Berbälknis. Frau Markwalder vertraute Frau Hopf ihre Lebensgeschichte an, die entkäuschten Hoffnungen ihrer Spezeit und
das seitherige raklose und aussichtslose Warten auf Neues, das
ihrem Leben einen bessern Inhalt als den doch eigenklich seeren Jugendjahren und den abschreckenden nachfolgenden geben
sollte. Und Frau Hopf, die zwar nicht geschieden war, aber nur
noch äußere Gemeinschaft mit ihrem Manne pslegte, erwies
sich als verständnisvolle Zuhörerin und pries den Beruf als
das einzige, was einem Menschen Besriedigung gewähren könne, nicht nur dem Manne, sondern auch der Frau, und ihr vor
allem, war es doch immer der weibliche Teil, der mit großen
Illusionen eine See einging.

Die wichtigsten Beweise der Freundschaft ersuhr Frau Markwalder, als sie nach einigen Monaten einen neuen Hut sertig erstellt hatte und von Frau Hopf ehrlich bewundert wurde. "Das ist chic, das ist wirklich chic!" sagte Frau Hopf. "Ich habe keine einzige Angestellte, die so geschmackvoll arbeitet. Wenn sie auf eigene Rechnung einen Hut herstellen und verfausen wollen . . . Sie sollten in Ihrem Alter doch auch etwas verdienen nicht wahr? Ich kann Ihnen Band und "Stumpen" anrechnen . . . die Hüte verkausen Sie sür sich . . . "

"Stumpen", das sind die rohen Filze, aus welchen die geslernten Modistinnen mit ihren geschicken Händen die fertigen Hüte nach teuren Modellen drechseln. Frau Markwalder formte von diesem Tage an Hüte eigener Prägung und stellte sie im Schausenster ihrer Lehrherrin aus, mit dem Erfolg, daß die Kundschaft mehr an diesen eigenartigen Formen als an den eingeführten Modellen Geschmack fand. Und bald arbeitete die halbe Modeabteilung nach den Entwürsen der Frau Markwalder, die nach einem Jahr immer noch als alte Lehrtochter amtete, nebenbei aber schon einer Abteilung vorstand und in den Freistunden die Hüte schus, die sie verkauste.

In ihrer Eigenschaft als Leiterin einer ganzen Abteilung kam sie mit einem "Stumpen"- und Bandlieferanten zusammen, der sie, ohne zu fragen, als eigentliche Seele des Geschäftes betrachtete und ihr riet, soviel wie möglich auf Borrat einzusausen, da vielleicht in einem halben Jahre gewisse Lieferungen an "Stumpen" ganz ausbleiben würden. Und auch die Bandlieferungen könnten spärlicher einlausen.

Bei dieser Gelegenheit tat Frau Markwalder auch einen kleinen Einblick in die Preise, die Frau Hopf für ihre Rohware bezahlte, und sie entdeckte, daß das, was sie ihrer Freundin sür die verwendeten Rohfilze und Bänder vergütete, ziemlich hoch über dem stand, was der Fabrikant verlangte. Dadurch erhielt ihre Freundschaft einen kleinen Stoß. Zwar, so sagte sie sich, konnte sie nicht leugnen, daß ihr Frau Hopf einen ausgezeichneten Dienst geleistet, als sie ihr eine unentgelkliche und ums Dreisache verkürzte Lehrzeit angeboten. Wenn aber eine Frau einer andern einen solchen Dienst erweist, wie kommt sie dazu, an ihr dennoch zu verdienen, ihr die Ware so zu liefern, daß sie selbst doch einen Gewinn an der Freundin macht?

Es war ein sehr eigenartiger Konflikt, den sie mit sich selbst auszusechten hatte. Sie schalt sich undankbar, aber sie überwand das Gesühl nicht, doch ausgenütt zu werden. Sie wußte, daß sie nicht wie eine Arbeiterin ausgenütt wurde, aber das Restchen, das ihr die Freundin abnahm, empfand sie genau als so schäbig, wie sie die größern, an den Arbeiterinnen gemachten Berdienste als unberechtigt empfand. Kurz entschossen sehr die seich mit dem Stumpen- und Bandlieferanten in Berdindung und setzte ihr kleines Bermögen ein, um selbst in den Besit des notwendigen Materials zu gesangen.

Ihre Art aber ließ nicht zu, daß sie Frau Hopf nicht davon wissen ließ. Sie suchte die beste Form und glaubte sie gesunden zu haben. "Liebe", sagte sie, "ich möchte nicht von deinen knapper werdenden Borräten verarbeiten . . . du hast mir Gelegenheit gegeben, als Lehrtochter eigene Hüte zu verkaufen . . . ich habe mir ein eigenes Lager an Stumpen und Bändern angeschafft . . .

Frau Hopf wurde rot. "Warum fängst du nicht gleich ein eigenes Geschäft an?" sagte sie. Bon diesem Tage an behandelte sie Frau Markwalder wie eine Berräterin. Und nach einem Bierteljahr sah sich Frau Markwalder gezwungen, das Haus Hopf zu verlassen und einen eigenen Laden zu eröffnen. Sie teilte der erzürnten Freundin auch diesen Entschluß mit, aber diesmal suchte sie nach keinen entschuldigenden Formen mehr. Entweder rettete ihre Ofsenheit die Freundschaft, oder alles ging in die Brüche.

"Barum haft du mir, als deiner Freundin, nicht Engrospreise angerechnet?" fragte sie. "Nie hätte ich daran gedacht, ein eigenes Lager anzuschaffen, wenn ich nicht deinen guten Geschäftsssinn entdeckt hätte. Ich habe dir kein Lehrgeld bezahlt . . . ja . . . aber du hast dafür von mir Modelle bestommen, die dich nichts gekostet . . ."

Frau Hopf war dort getroffen, wo sie sich schuldig fühlte. Sie wies ihrer Freundin die Türe, und sortan arbeiteten sie als Konfurrentinnen, die sich gründlich haßten, gegeneinander.